

Der Schmetterling.

Ein

Flugblatt zum Spiegel.



20.

Mittwoch, 24. Oktober.

1838.

Theater.

Vesth. (Die Jüdin, Oper von Halevy.) Am 13. Okt. erschien endlich die längerwartete Reprise v. Halevy's „Jüdin“, zur Benefize der gefeierten Sängerin Demoiselle Henriette Carl. Da die Oper unsern Musikfreunden schon von früheren Zeiten her bekannt ist, so dürfen wir uns füglich über den innern Werth des großartigen Sonnerkes auf unser früher ausgesprochenes Urtheil beziehen, und setzen noch hinzu, daß die „Jüdin“ — seit Meyerbeer's „Robert“ gewiß das vorzüglichste Opernprodukt — während der kurzen Zeit ihre Reise um Europa gemacht, und überall die verdienten Kränze empfangen habe. — Es war vorauszusetzen, daß die Benefizevorstellung einer Künstlerin, die in der Gunst der Mäcen und des Publikums so hoch und fest steht, das zahlreichste Auditorium versammeln werde — wie dies stets geschah. Wir haben uns nicht getäuscht — u., nach der innombreusen Zahl der Anwesenden und ihrer endlosen Beifallsbezeugungen zu schließen, wären wir versucht zu behaupten, daß die Beliebtheit unserer unvergleichlichen Carl noch gesteigen sei — wenn sie nicht schon allgemein und unermehrbar wäre. Die Partikie der Necha, diese an dramatischen, so wie musikalischen Erforder-

nissen gleich gewaltige Aufgabe, lag in den Händen der virtuosen Benefiziantin und fand daher jene vortreffliche Darstellung, ohne welche Necha ein Charakter, aller Bedeutung und alles Lebens baar ist. Necha muß entweder vollendet — oder gar nicht dargestellt werden; es ist keine jener tausend Justemilieu-Rollen der Opernmusik, die auch in leidlicher Ausführung noch anzuhören, mit den Uebrigen der Oper mitzunehmen sind. Necha ist durchaus nicht Mittelgut — der Kompositour, der die höchsten Gemüthsaiten der Menschene Brust in ihr anregte — verlangt auch, daß diese Söne bei einer Darstellung herausklingen . . . jedes Minus würde an Karikatur oder an das noch größere Uebel der Fadedesse anstreichen. In Dem. Henr. Carl sahen wir, wie gesagt, diese ungewöhnliche Aufgabe empfunden und aufgefaßt — und, durch alle ihr zu Gebote stehenden Kräfte der Darstellung und Zauber des Gesanges, auf's Glänzendste und in jenem grandiosen Sinn des Meisters durchgeführt. Sollen wir noch von den Nummern im Einzelnen sprechen, wo die Künstlerin Gelegenheit hatte, ihre *Travaux*, ihre *Moultiens*, ihre unvergleichlichen *Mesliemens* und Alles das, worin Henriette Carl so große Siege erringt, zu zeigen? Wir denken, daß diese Dinge unser kunstsinziges Publikum lange und

am besten selbst weiß; wie es ihr denn am heutigen Abend der Beweise so viel u. so glänzend hievon gab. — Hr. Stoll, als Caezar, hatte — wie denn jede, auch die geringste Rolle in dieser Oper ihre Bedeutung und ihr Gewicht hat — einen überaus schwierigen Standpunkt; es galt in diesem Charakter die Bersinnlichung des Alters mit den jugendlichen Attributen des Gesanges zu vereinbaren — es galt zugleich zu singen und zu ächzen; schwer zu verschmelzende Extreme, wenn der Gesang nicht in ein widerliches *Tremulando* ausarten soll. Daß Hr. Stoll ein so gefährliches Feld mit so viel tüchtigem Math und so viel Kraft durchschritt, ist ein neuer Beweis seines vorzüglichen Talents und eine unabweißbare Garantie für die erfreulichste Zukunft. Namentlich entwickelte Stoll diesmal so viel Mut und innere Gewalt in den gehaltenen mittleren Tönen, daß wir von nun an ihn als auf dem Punkte stehend betrachten müssen, wo seine Stimme an in- und extensiver Gewalt, in die Kategorie der echten ersten Tenore überzugehen anfängt. — Hr. Röger, als Comthur, verdient, rücksichtlich seines Fleißes und seines Strebens, diesen mächtigen Part zu bezwingen, alle Anerkennung, auch war in seiner Leistung Manches, was unbedingtes Lob verdient — doch besitzt Hr. Röger im Ganzen jene entschiedene Kraft u. durchgreifende Energie nicht, die zur Comthurrolle gehört. Dessenungeachtet ward dem Sänger die ganze Vorstellung hindurch, eben in Anerkennung seiner großen Mühewaltung, vielfältiger Beifall. — Dem Rauch und Hr. Unrein waren nicht ohne Verdienst, so wie Chöre und Orchester, unter der umsichtigen Leitung des Hrn. Kapellmeisters Grill, trefflich ineinander wirkten.

J. F. Chownig.

(Neues Melodrama.) Am 22. d. hatten wir eine interessante Novität auf unserer Bühne. Es ward zur Benefiz des Hrn. Dessoir zum Erstenmale gegeben: „Der Verstoßene“, melodramatisches Gedicht in 3 Akten von Alexander Schmid (Direktor des hiesigen Theaters), Musik vom Hrn. Kapellmeister Grill, Dekorationen von Herrn Neese, Tänze von Hrn. Stökel. Wir melden für jetzt nur vorläufig, daß die poetische und bildreiche Diktion allen Kunstlern ungemein gefiel, daß die Musik sehr gefällt ist, daß die Dekorationen prachtvoll sind, daß die Tänze ergötzen, daß Herr Schmid unzählige Male gerufen wurde; auch Hr. Neese, Hr. Dessoir u. wurden öfter gerufen, von einem unermesslich vollen Hause. Nächstens mehr.

Dfen. (Averino.) Der Akrobat und Athlet Averino setzt seine erstaunlichen Produktionen auf unserer Bühne fort. Letzten Sonntag war das Haus bis zum Erdrücken voll, und das Publikum konnte vor Staunen und Grauen kaum zu sich kommen. Der märchenhafte Gliedermann Giovanni Alfonso bemäntelt stets durch Grazie und Anmuth das dem Anscheine nach Unnatürliche und Künstliche seiner wunderbaren Attitüden; der verwegene Vasqualis führt mit der größten Leichtigkeit groteske Pas und die kühnsten Sprünge auf dem schmalen Seilpfade aus, und Michel Averino selbst leistet das Höchste, was je in dieser Region den Schaulustigen geboten wurde. — Die athletischen Kraftübungen der H. H. Averino und Welz erregten neues Interesse. Die Formen sind klassisch-schön u. die Muskelkraft außerordentlich. Das ausgeführte Tanzterzett, betitelt: „das Spiel Coco“, war jedoch von keiner besondern Bedeutung. — Der Beifall sprach sich einstimmig und stürmisch aus. Die einzelnen Mitglieder wurden 2 bis 3 Mal

gerufen
tiges
C. Me
Titelro
aber w
Seybl
Mad. C
Dem. J

M
best ist
thorthe
und her
4 Mon
te, dah
Varthie
Wien a
zurückzu

Pa
refe“, s
den sein
Oper be
gen dem
nen, ve
an, „m
von Jhr
nie wied
„Wahrh
habe lan
— „Nu
eine Op
wann C
gen.“ —
se, setzt
bewunder
ten, die
eine Op
geworden
ne Chör
Musik ei
es fehlt
dingung
geisterung
des Künst
Lieblings
von ihm

gerufen. — Vorher gab man ein einzelnes Lustspiel: „der Flügelmann“ von C. Meisl, in dem Herr Eichwald die Titelrolle recht gut gab. Vorzüglich aber war unser trefflicher Komiker Herr Seydl in seiner kleinen Rolle. Auch Mad. Steinfeld spielte natürlich, so wie Dem. Zettler recht anmuthig war.

Mürnberg. Dem. Agnese Schest ist auf 12 Rollen am Kärnthnertheater in Wien engagirt worden, und bereits von hier aus, wo sie seit 4 Monaten zu ihrer Erholung verweilte, dahin abgereist. Sie wird mit der Partie der Norma debütiren. Von Wien aus gebekkt sie später nach Paris zurückzukehren.

Paris. Caraffas neue Oper: „Theresese“, soll auf folgende Weise entstanden sein: der Direktor der komischen Oper begegnet an einem schönen Morgen dem Komponisten. „Wie geht es Ihnen, verehrter Freund?“ redet er ihn an, „man hört u. sieht ja nichts mehr von Ihnen. Sie wollen also wirklich nie wieder eine Oper für uns schreiben?“ „Wahrhaftig, mir scheint es selbst, ich habe lange nichts für Sie gearbeitet.“ — „Nun, wann wollen Sie mir also eine Oper schreiben?“ „Wann? Ein nun, wann Sie wollen, morgen, übermorgen.“ — Und Caraffa geht nach Hause, setzt sich hin, und schreibt, mit der bewundernswürdigen Leichtigkeit zu arbeiten, die er besitzt, in vierzehn Tagen eine Oper nieder. Sie ist recht hübsch geworden, hat gefällige Melodien, schöne Chöre, hin und wieder nimmt die Musik einen dramatischen Schwung, aber es fehlt ihr jenes Etwas, das die Verbindung jedes Kunstwerkes ist, die Begeisterung, Theresese ist nicht in der Seele des Künstlers geboren, sie ist nicht ein Lieblingskind seines Geistes, jahrelang von ihm mit Liebe gepflegt; es ist eben

eine gute Oper, „auf Bestellung“ gearbeitet. Der Text dazu ist gut, und frei von dem vielen Unsinn, der in Opern gebräuchlich, und von Adams Zeiten her an der Tagesordnung ist, und hat einige Ähnlichkeit mit dem Libretto zu Boitdieus „weißen Frau.“ — Rossini wird zu Ende Nov. in Paris zurückerwartet, wo er den Winter zubringen wird. Die musikalischen Erfolge Meyerbeer's sollen das eingestimmte Talent des Maestro neu geweckt haben; man sagt, er bringe eine bereits vollendete Oper in 5 Akten mit. — Casimir Delavigne hat dem Theatre français ein neues Lustspiel: „die Popularität“, übergeben. Dem. Mars (die mit ihrer Reise nach Mailand nicht sehr zufrieden sein soll) wird darin die Hauptrolle spielen.

Dublin. Kürzlich fand unter Thomas Moore's Auspizien die Einweihung des königlichen Theaters statt. Als der Dichter in seine Loge trat, erhob sich das ganze Publikum. Das Orchester spielte mehre irische Melodien, wozu Thomas Moore die Worte gedichtet; sie wurden mit lautem Beifall begrüßt. Moore richtete darauf an die Versammlung einige dankende Worte, und gab seinen Mitbürgern die Versicherung, sein höchster und einziger Ehrgeiz werde sein, den Namen des Dichters von Irland zu erhalten.

Mignon-Zeitung.

Berlin. Der Berliner Fiaker, der am 1. October einen Fremden spaziren fuhr und ihm nach der Fahrt auf ein gutes Biergeschenkül einen Silbergeschenken wieder herausgab, weil er nach der Taxe nicht mehr nehmen durfte, hat seine Ehrlichkeit nicht zu bereuen gehabt. Eine Stunde später kam ein goldbordirter Kammerdiener zu ihm u.

bringe ihm eine Rolle mit preussischen Thalern und sagt: der Fremde, den er so wohlfeil und gut gefahren habe, sei der Kaiser von Rußland gewesen, er sende ihm für seine Ehrlichkeit ein kleines Andenken.

Buntes aus Paris. In dem Kapuzinerbade in Paris soll lezthin der Zufall auf merkwürdige Art gespielt haben. Ein junger Mann, der unlängst aus Amerika angekommen, dem aber in Paris kein Versuch, sein Glück zu machen, gelungen ist, war in tiefste Entmuthigung verfallen; ohne Nektarn, ohne Freunde, ohne Gönner, fast ohne einen Erwerbzweig, der nur das tägliche Brod gibt, und an dem Punkte angekommen, wo man dem Hungertode nahe ist, verkauft er seine Uhr und entschließt sich, nur noch einen Tag zu leben; aber dieser Tag soll noch ein glücklicher sein, er will alle Genüsse in demselben zusammendrängen, die ihm fehlten so lange er lebte. Er überzählt sein Geld und findet es hinreichend, einen Spaziergang mit einem hübschen Mädchen zu machen, eine gute Mahlzeit zu halten, in die Oper zu gehen und an der geliebten Musik sich zu erfreuen und dann durch den Dolch oder im Wasser zu sterben, je nachdem er durch die Musik gestimmt werden würde. Nachdem dieser Plan entworfen ist, drängt er jeden unangenehmen Gedanken von sich und nimmt sich vor, noch ein Stück von dem Leben zu genießen, ehe er dasselbe verlasse. Zuerrst in das Bad, aber in ein Bad mit allen Genüssen, wie sie das Kapuzinerbad gewährt. „Die Luft ist freilich mild und lau,“ dachte er bei sich, als er in der Baderanstalt angekommen war, . . . „aber es hilft nichts, ich muß doch sterben.“ Dieser traurige Gedanke wird indes

durch ein Geräusch in seiner Nähe unterbrochen, ein alter Mann war auf den Marmorfusen ausgeglitten und gefallen und hatte sich den Fuß dabei so sehr verrenkt, daß er nicht wieder aufstehen konnte. Der junge Mann fühlte sogleich, daß er noch eine gute That verrichten könne, ehe er sterbe; er eilt also zum Beistande des Unbekannten hinzu, erbietet sich, denselben nach Hause zu begleiten, und liefert, indem er ihm verschiedene Kleinigkeiten, die ihm aus der Tasche gefallen, wieder hineinsteckt, mit Verwunderung seinen eigenen Namen auf einer Visitenkarte. Sollte der Mann vielleicht ein Anverwandter sein, den die Vorsehung ihm sende, um ihn am Leben zu erhalten? Seine Familie stammte aus Paris, und es wäre wohl möglich, daß ein Stieb derselben den Verbannten in der Neuen Welt unbekannt gelieben. Die ersten Worte, welche die beiden Fremden mit einander in der Wohnung des Alten sprachen, bestätigten die Hoffnung; es war ein unverheiratheter, edelsinniger und reicher Onkel, der auf diese Weise seinen einzigen Enkel fand; der eine war erfreut, noch zu leben und der andere entzückt, nicht sterben zu müssen u. beide segneten ihren Gang ins Bad. — Eine arme Frau nahm von dem Laden eines Bäckers ein Brod mit, das sie den Blicken zu entziehen suchte. Der Bäcker aber verfolgte sie mit dem Rufe: „Diebe! Diebe!“ Die Frau sollte eben ergriffen werden, als der bekannte Musikler Hubened kam und zu dem Bäcker sagt: „Ich kenne die Frau, da ist das Geld für das Brod.“ Und damit gab er dem Bäcker das Geld und trieb die ihm ganz unbekannt Frau an, sich zu entfernen.

Redigirt von der Redaktion des Spiegels



21.

Ve st
— Die
ner. —
Mime.)
einer neu
„Belisar“
nach Sa
von Dr.
Donize
tum in u
damit ein
Stoff ist
ner weltl
fen. Er i
ner moral
Marmont
mane gen
Ehrent
mens bear
bretto; S
fest zu ha
die schilt
der Gewa
zu wirken
zu den bes
führt das
nischen T
sehr schön
ist dessen
reihet sich
Gehöre so
so schweid